

Das Atelier ist dem Künstler Werkstatt, Wirkungsstätte und kreativer Raum der Entfaltung, aber auch Rückzugsort, Inspirationsquelle und Struktur. In dieser Ausgabe von KUNSTFORUM International gewähren zwei Berliner Künstler Einblick in ihren Ort des Schaffens: Andro Wekua und Claudia Comte.

S, THE CORNERS AND THE MACHINES

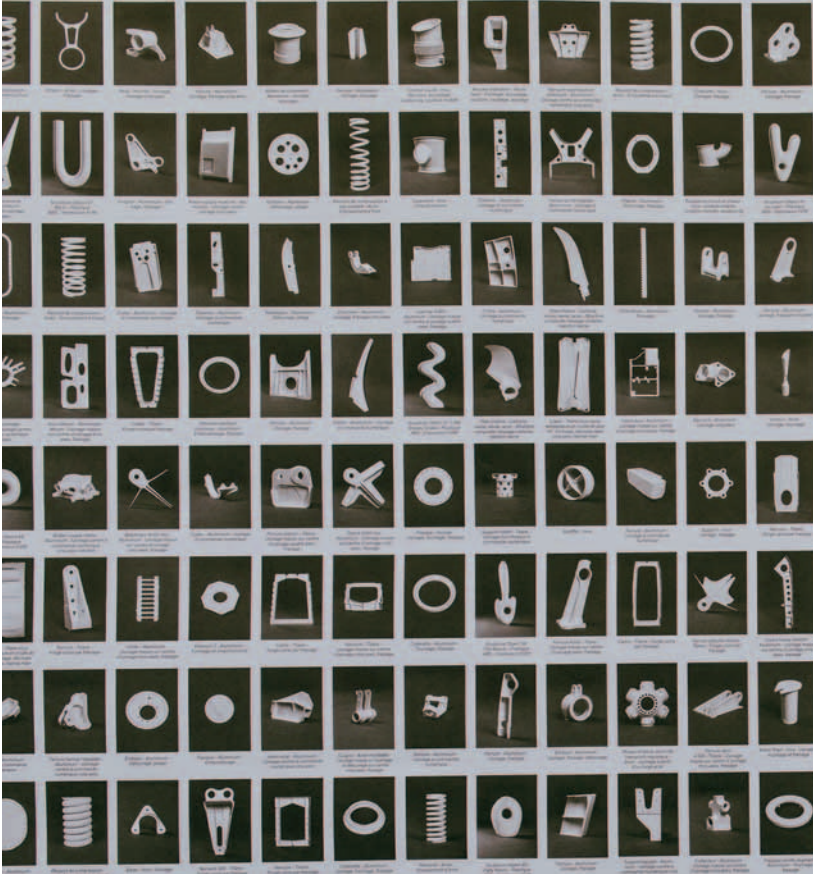
les angles et les machines
de Claudia Comte

Printemps de septembre
Espace EDF Bazacle
Du 23 septembre au 23 octobre 2016

Commissaire : Thierry Lewiez
Châta de projet : Charlotte Frenay
Régisseur général : Blandine Orino
Avec l'aide de Pierre-Marie Collet

Avec le soutien des entreprises :

- MICAPROTEC INDUSTRIES
 - ARBUS
 - PRISMADO ATLANTIQUE
 - RECAERO
 - LTC AEROSPACE SYSTEMS
 - RATIER-FIGEAC
 - LOUIS GENTILIN S.A.
 - LATECOERE
 - GRUPEP-MECA
 - CGR INTERNATIONAL
 - AUBERT & DUVAL
- de la Fondation Pro Helvetia et de l'Espace EDF Bazacle



Textual content and smaller images related to the exhibition, including architectural drawings, photographs of interior spaces, and descriptive text in French.

Les angles et les machines

Andro Wekua

Claudia Comte

Architecture

Design

Art

Exhibition

Space

Light

Color

Form

Structure

Material

Process

Concept

Execution

Detail

Context

History

Future

Present

Past

Time

Space

Light

Color

Form

Structure

Material

Process

Concept

Execution

Detail

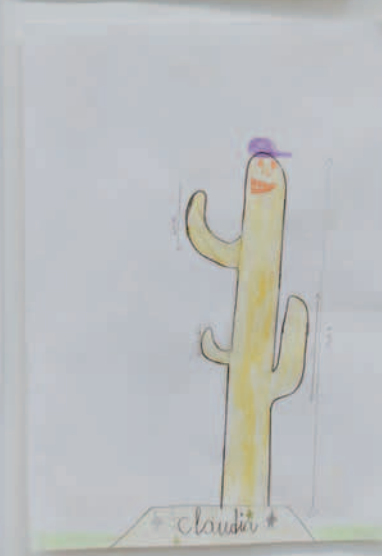
Context

History

Future

Present

Past



Atelierbesuche

EINE SERIE VON ANNELI BOTZ



Blick in das Atelier von
Claudia Comte, Fotos:
Diana Pfammatter,
Courtesy: die Künstlerin
und KÖNIG Galerie, Berlin

FERTIG IST ES,
WENN ES NICHT
WEITER GEHT

Im Atelier von
Andro Wekua

Das Studio des georgischen Künstlers Andro Wekua liegt irgendwo zwischen Berlin Tiergarten und Charlottenburg in einem Backsteingebäudekomplex direkt an der Spree. Zumindest noch, denn hier wird rundum gebaut. Wo der Blick bis vor wenigen Wochen frei über das Gelände schweifen konnte, ragen jetzt Kräne aus der Baugrube. „Wir müssen hier auch irgendwann raus“, erklärt Wekua, zu verlockend sei das Angebot für den Vermieter. „Aber das verstehe ich“, fügt er an. Andro Wekua, geboren 1977 in Sochumi, dem ehemaligen Abchasien, verließ seine zu diesem Zeitpunkt schon georgische Heimat mit sechzehn Jahren aufgrund der politischen Unruhen im Land er kam in die Schweiz, studierte später an der Visual Art School in Basel, lebte in Paris, New York und auch: Berlin. Seit vielen Jahren ist er international erfolgreich, mit einer Kunst, die sich Definitionen ebenso entzieht, wie sie Freiraum für Interpretation lässt. Malerei, Skulptur, Architektur, Installation und Film – Wekuas Welt ist vielfältig und unvorhersehbar und, nach eigener Aussage, weitestgehend frei von persönlicher Determination. Auch um Gefühle gehe es in seiner Arbeit nicht, selbst wenn diese natürlich allgegenwärtig wären. „Ich meine, ohne Emotionen kann ich nicht mal Wasser trinken. Aber es geht nicht um Emotionen“, erklärt er. Worum gehe es dann? „Wenn ich das wüsste, würde ich keine Kunst mehr machen.“

Das Atelier in Berlin ist hell, von beiden Seiten strömt Licht durch hohe Fensterfronten, gleich beim Betreten der lang gestreckten Räumlichkeiten fühlt



man sich wohl. Der Blick auf die Spree, die direkt am Haus vorbeizieht, beruhigt; das gefalle ihm sehr, sagt Wekua. An den Wänden des Studios lehnen einzelne Malereien, die vorherrschende Farbpalette: kräftiges Blau, Gelb, ein wenig Pink. Auf dem Betonboden stehen zwei tannengrüne Liegen, sie wirken wie stille Beuys'sche Reminiszenzen; auf einem Tisch ein Keyboard mit nur neunzehn Tasten. Manchmal spiele er ein paar Töne, wenn er arbeite, antwortet er auf Nachfrage in seinem ihm so eigenen Akzent, einer Mischung aus Deutsch, Schweizerdeutsch und Georgisch, was manchmal fast wie Wienerisch klingt; sympathisch und besonders, wie auch Wekua selbst.

Wir gehen ein wenig durch das Studio, betrachten seine Malerei. Wie ephemere Gestalten erscheinen die Figuren auf seinen Bildern, sind durch Übermalung und Reduktion anwesend wie abwesend. Es alternieren altmeisterliche Fertigkeit mit expressivem Gestus, klare fotorealistische Linien mit abstrakter Entfremdung – vielfach steht ein Porträt oder ein Körper im Zentrum des Bildes. Entscheidend ist hier der Arbeitsprozess, der in einzelne Schritte strukturiert wird. „Ich sammle Fotomaterial, das für mich auf irgendeine Art und Weise wichtig ist“, erklärt Andro Wekua, während wir die Wände abschreiten. „Ich meine, das ist nicht einfach gefundenes Zeug. Es muss schon irgendeinen Bezug haben. Daraus mache ich dann eine Art Collage, schneide aus. Dann wird das in der Schweiz in einem speziellen Siebdruckverfahren auf Aluminiumplatten gedruckt. Danach kommt alles zurück hierhin und ich male darauf.“

Man erschafft etwas, dann hat es sein eigenes Leben. Wenn es kein eigenes Leben kriegt, dann ist etwas schiefgelaufen.

Ganz oft erkennt man das, was darunter war, gar nicht mehr.“

Andro Wekua ist seit einigen Jahren als Künstler sehr gefragt, mit Einzelausstellungen im Kölnischen Kunstverein, im Schinkel Pavillon Berlin, im Castello di Rivoli in Turin, in der Kunsthalle Wien. In seiner aktuellen Show im Garage Museum in Moskau steht ein Mädchen aus Neusilber im Ausstellungsraum, hinter ihr ein schwarzer Wolf, beide Figuren ein zuletzt wiederkehrendes Thema in Wekuas Werk. Mich interessieren vor allem die kinderähnlichen Skulpturen, an deren *Warum?* sich Kunsthistoriker und Journalisten regelmäßig die Zähne ausbeißen. Oft wollen sie Wekuas Arbeiten an dessen Biografie fest machen, an dem Verlust des Heimatlandes, an einer fortdauernden Identitätssuche, dazu meist der Künstler: Kein Kommentar.

Mal aus Wachs oder Metall gefertigt, stehen Wekuas Kinder in der Installation, sitzen an einem Schreibtisch, schweben mit dem Kinn auf einer Glasplatte oder reiten entspannt auf einem Wolf. Mit ihren nie ganz proportionalen Gliedmaßen, den geschlossenen Augen und übermalten Gesichtern wirken sie wie Gestalten aus einer anderen Welt, zugleich spricht aus ihrer Anwesenheit Selbstverständnis.



Blick in das Atelier von Andro Wekua, Fotos: Anneli Botz



Die Figuren sind nicht eine Person,
nicht jemand, mit *einer* Geschichte
dahinter. Sie sind Stellvertreter, eine
Projektionsfläche







Andro Wekua, *Untitled*, 2014, Unechtes Haar, Silikon, Wachs, Polymer Putz, PU Schaum, Stahl, Glas, synthetisches Seil, Aluminium Abguss, Stoff, Motoren, Elektrik, Mechanik, 168 x 60 x 161 cm, Installationsansicht, Sprüth Magers, London, 2014 © Andro Wekua, Courtesy: Gladstone Gallery, New York und Sprüth Magers, Foto: Stephen White

Eine Irritation, die sich dennoch richtig anfühlt. Warum es immer Kinder sein sollen, oder kleine Menschen, stellt sich die Frage. „Es sind Kinder in einem Alter zwischen 12 und 14“, sagt Wekua erst, korrigiert sich dann, „14 vielleicht nicht mehr“, nein, 13 seien sie – höchstens. Aber warum? „Das ist wichtig für mich. Es ist eine Phase, in der das Leben irgendwie in etwas anderes übergeht. Das markiert einen wichtigen Zeitpunkt in der menschlichen Entwicklung und auch für mich. Was vorher war, was danach passiert.“ Mal sind es Mädchen mit blonden Perücken, mal Jungs mit kurzen dunklen Haaren, dennoch ist das Geschlecht der Skulpturen kein vorherrschendes Thema für Andro Wekua. „Das Geschlecht spielt eigentlich weniger eine Rolle, denn es ist kurz vor der wirklichen Ausprägung. Aber es ist vielleicht auch wichtig für den Zeitpunkt, an dem in meinem Leben etwas passiert ist. Etwas, das möglicherweise stecken geblieben ist. Die Figuren können etwas machen, was ich selber nicht machen kann.“ „Was machen die denn?“ – „Die stehen da rum. Sie sind nicht eine Person, nicht jemand, mit *einer* Geschichte dahinter. Sie sind Stellvertreter, eine Projektionsfläche.“

Hergestellt werden die Skulpturen in der Schweiz, hier hat Wekua ein weiteres Atelier. Abgenommen an unterschiedlichen Menschen und zusammengefügt aus verschiedenen Abgüssen, entstehen Figuren mit überlangen Armen, oder Beinen, mit allgemein leicht unproportionierten Körpern. Im Anschluss werden die Rohformen



Andro Wekua, *Dolphin in the Fountain*, Ausstellung im Garage Museum of Contemporary Art, Moskau, 2018, Foto: Alexey Narodizkiy, © Garage Museum of Contemporary Art, Courtesy: der Künstler, Gladstone Gallery und Sprüth Magers

zusammengegossen, es kommt Farbe hinzu, dann gehen sie in Produktion. Ein Prozess, der bis zwei Jahre in Anspruch nehmen kann. Ausreichend Zeit, um eine intensive Bindung zum eigenen Werk aufzubauen, könnte man meinen. Er hänge aber nicht an seiner Kunst, sagt Wekua, während wir, wieder am Fenster sitzend, auf die vorbeifließende Spree schauen. „Sobald die Arbeiten in der Ausstellung sind, bin ich genauso ein Betrachter wie Du. Dann haben sie mit mir nichts mehr zu tun. Ich muss sie nicht besitzen. Das ist ein wenig wie bei Pinocchio. Man erschafft etwas, dann hat es sein eigenes Leben. Wenn es kein eigenes Leben kriegt, dann ist etwas schiefgelaufen.“

Wir sprechen über seine Vergangenheit, darüber ob er schon immer Künstler werden wollte. „Nein“, sagt er, aber erzählt, wie die Kunst schon immer da war, seit seiner Kindheit im ehemaligen Abchasien, das heute Teil Georgiens ist. „Als ich neun oder zehn Jahre alt war, ging ich in Sochumi so ein oder zwei Mal die Woche in das Studio eines Malers, der mir das dann auch ein bisschen beigebracht hat. Ich hatte aber als Junge nie den Traum, irgendwas zu werden. Das hat sich irgendwie alles so ergeben, von selbst. Aber es war nicht mein Ziel es ist einfach so gekommen“, erinnert er sich. Ganz allgemein scheint Andro Wekua eher der Typ Mensch zu sein, bei dem die Dinge weniger mit bewusster Absicht als mit einer einfachen Gegebenheit von Statten gehen, vielleicht auch das ein Teilrezept seines Erfolges. Wir unterhalten uns über die Titel seiner Arbeiten und Einzelausstellungen. Da gibt es immer wieder einfach nur „Andro Wekua“, aber auch experimentelleres wie „Dolphin in the Fountain“, „Pink Wave Hunter“, oder „Never Sleep with a Strawberry in Your Mouth.“ Eine konkrete Absicht stecke nur manchmal dahinter. „Es gibt Arbeiten oder Shows, die wirklich einen Titel haben, bei dem ich das Gefühl habe, die müssen den haben und dann macht das extrem viel aus“, sagt er. „Gott ist Tod, aber das Mädchen nicht“, so hieß seine Show im Berliner Schinkel Pavillon vor einigen Jahren. Ob dies ein beabsichtigter Verweis auf Nietzsche sei, frage ich. „Ist es nicht“, erwidert er. „Das war vielleicht zu offensichtlich. Ich hab das Ding gesehen, sah irgendwie tot aus, war es aber nicht. Ich glaube, dass war ein wichtiger Titel für die Arbeit. Es war ein Verweis auf die Realität, auf die Dauer, aber nicht historisch gesehen. Man ist ja hoffentlich etwas sensibler im Bezug auf die Dinge, die um einen herum passieren, wenn man Künstler ist.“

Ein Thema habe er sich aber vorab noch nie überlegt, erklärt er, als wir das Gespräch gerade beenden. Vielmehr als ein Konzept sei da ein deutliches Gefühl für etwas, an dem er arbeiten wolle, dann wandle sich die Vorstellung in Existenz. „Meist ist es ganz nah dran an dem was ich mir vorgestellt habe, aber nicht irgendwie konzeptuell oder visuell. Aber es gibt so einen Kern darin und der ist schon da.

Macht das Sinn?“

„Sehr.“

„Ok.“

„Außerdem ist es doch Deine Wahrheit“, sage ich.

„Genau.“

In der Auseinandersetzung mit Andro Wekua's Arbeit und seiner eigenen Auffassung derselben, erkennt man deutlich, dass es da klare Vorstellungen gibt, aber keinen Bedarf an Definition.

Während sich Inspiration und Ursprung seiner inneren Bilder einer eindeutigen Herleitung entziehen, scheint hingegen der Arbeitsprozess Präzision und Struktur zu schaffen. Aber inhaltlich sind Wekua's Werke Ausdruck von Bildern und Zuständen, die sich vor seinem inneren Auge abspielen, ohne zwangsläufigen Kontext – es sind konstruierte Realitäten ohne Erklärungsnot. So hilft es vielleicht, sich als Gesprächspartner und Betrachter an dieser Stelle selbst zurückzunehmen, Wekua's Bilder als eine Art a priori, vor seiner, aber auch vor der eigenen Erfahrung, zu erfassen und ihnen einen weitestgehend wertfreien Wirkungsraum zu ermöglichen.

Wann er denn eigentlich wüsste, wann seine Arbeiten fertig wären, frage ich noch.

„Fertig ist es, wenn es nicht weiter geht. Wenn ich beginne, dann ist irgendwann Schluss.“

Aktuelle Ausstellungen:

Andro Wekua, Sprüth Magers, Berlin, 28.04. – 08.09.2018, www.spruethmagers.com

Andro Wekua – All is Fair in Dreams and War, Kunsthalle Zürich 09.06. – 05.08.2018, www.kunsthallezurich.ch



ANNELI BOTZ

Anneli Botz lebt als freischaffende Journalistin und Kuratorin in Berlin. Ihren Magisterabschluss in Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Heidelberg beschloss sie mit einer These über die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod in der Kunst von Felix Gonzalez-Torres, Christoph Schlingensiefel und Hannah Wilke. In regelmäßigen Abständen schreibt sie u. a. für Kunstforum International, das Interview Magazin, Frieze oder Monopol. Gemeinsam mit ihrem kuratorischen Kollektiv Point Project untersucht sie die Auseinandersetzung von sozial-kritischen Zuständen anhand von poetischen Strategien und ästhetischen Konzepten.